

Bochholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumsparlei

Bezugspreis: Durch die Geschäftsstelle monatl. 85 Pf., von der Post abgeholt vierteljährl. 2,55, durch Postboten ins Haus gebracht 2,97. Einzelnt. tägl. auschl. des Tages nach Sonn- u. Feiertagen. Geschäftsst.: Bocholt, Nordstr. 27 (Fernspr. 92). Rhebe, J. G. Hams. Anholt Wilhelm Wolling.

Anzeigenpreis: Für Einzeilmilch die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für Auswärtige 20 Pf. Textanzeigen kosten die Kleinzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Nachsch. Kunst- und Angebotsgebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konturen a. l. m. wird der bewilligte Nachsch. hinfällig.

Ämtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhebe, Dingden, Viedern und Werth

47. Jahrgang

Freitag, 19. April 1918

Nummer 93

Die neue Flandernschlacht.

Nordöstlich von Arras bis in die Gegend von Albert war am 17. April tagsüber die feindliche Feuerkraft lebhaft. Nach Einbruch der Dunkelheit verstärkte sie sich stellenweise und vorübergehend zu größerer Heftigkeit. Im Räume von Albert wurden mehrere feindliche Erleuchtungsversuche abgewiesen. Nordöstlich von Montdidier und auf der anschließenden Südfront schloß ebenfalls das Feuer an und verblühte sich namentlich auf dem westlichen Abreiser wiederholt zu starken Ueberfällen.

Am Mittag des 18. April war Meterem im umfassen den Angriff genommen. Am Nachmittag setzten drei planmäßige französisch-englische Angriffe mit Tankunterstützung ein, um den Deutschen den in Richtung auf Caestreß erlittenen Geländegewinn wieder zu entreißen. Unter außerordentlich schweren Verlusten, vor allem der massierten französischen Truppen, wurde der Angriff reiflos abgelehnt. Auch weiter südlich richtete sich gegen unsere Stellung bei der Höhe von Bleue Verquin um 8,45 Uhr abends nach einseitiger Artillerievorbereitung ein starker feindlicher Angriff. Auch er brach im deutschen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer blutig zusammen. In demselben Abend versuchte der Feind nach Artillerievorbereitung und unter Einsatz zahlreicher Schützengraben einen Vorstoß gegen unsere Stellung am Clarence-Fluß. Während dieser glatt abgelehnt wurde, hielt unsere Artillerie einen weiteren feindlichen Angriff gegen Locon durch ihr Feuer nieder. Der 18. April ist für Engländer und Franzosen infolge ihrer oft wiederholten und stets vergeblichen Angriffe ein besonders blutiger Tag.

Bei der Erstürmung von Wytschaete wurden über 400 Gefangene gemacht, darunter 18 Offiziere. Die Beute beträgt 4 Geschütze, darunter 1 schweres Raketen-, und eine große Anzahl Maschinengewehre. Der Feind leistete zunächst beständigen Widerstand. Ein umfassen der Angriff warf ihn zurück, der ihn von dem Höhen westlich und nordwestlich des Dorfes traf. Von 8 Uhr abends ab führten die Engländer drei starke Gegenstöße gegen die neu gewonnenen deutschen Stellungen. Sie wurden sämtlich unter hohen blutigen Feindverlusten abgewiesen. Desgleichen scheiterte ein Vorstoß zweier englischer Kompanien zwischen Wytschaete und Wulvergem. Bei der Erstürmung von Wytschaete schloßen sich die südlichen Nachbarteppen dem Vorgehen an. Sie nahmen in kühnem Anlauf die Höhen nördlich vom Westausgang des Dorfes Wulvergem. Hierbei wurden über 300 Gefangene gemacht.

Mit der Eroberung von Langemarck und Poelcapelle mußten die Engländer den Deutschen zwei Orte überlassen, die sie während der Flandernoffensive im Jahre 1917 unter den schwersten Verlusten und trotz vielfacher Ueberlegenheit an Zahl und Material erst nach wochenlangen Kämpfen erobern konnten. Poelcapelle besetzten die Engländer am 4. Oktober 1917, nach über zwanzigmonatigem blutigem Kampf. Eloy George ließ seinerzeit zur Eroberung von Poelcapelle Victoria läuten. Ganz England feierte auf die Meldung des Marichills Hals den Schlachttag des 4. Oktober als ersten Sieg seit der Marnechlacht. Am 17. April 1918 machten die deutschen Waffen diesen englischen Sieg junichte.

Das Stadtkinnere von Laon erhielt am 16. April wieder über 200 Schuß schweren Kalibers. Die Stadt wurde erneut schwer beschädigt.

Bei Tervier schoß die deutsche Artillerie ein feindliches Munitionslager in Brand.

Das Hauptziel der Offensive im Westen.

General der Infanterie v. B. L. u. m. e. schreibt in einem Artikel über die Fortsetzung unserer Offensive im Westen: Aus dem bisherigen Verlauf unserer Offensive geht klar und deutlich hervor, daß ihr nächstes und Hauptziel die Vernichtung der englischen Armee ist. Wird es erreicht, so haben wir es auf dem Festlande nur noch mit den Franzosen und Italienern zu tun. Sie werden und den Endzweck selbst mit der Hilfe, die ihnen die Amerikaner u. Chinesen leisten können, nicht mit Aussicht auf Erfolg streitig zu machen vermögen. Die weiteren Schachzüge, die unsere Oberste Heeresleitung zur Erreichung ihres Zieles beabsichtigt, sind aus dem bisherigen Verlauf der Handlung noch nicht mit einiger Sicherheit zu erkennen und entscheiden sich schon aus diesem Grunde einer Besprechung. Es fehlen aber auch Nachrichten, die ganz unentbehrlich sind, um eine einigermaßen begründete Ansicht über den weiteren Verlauf der Ereignisse aussprechen zu können. So namentlich über die Reserven, über die die Führer auf beiden Seiten noch verfügen, und über deren gegenwärtige örtliche Verteilung. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß der englische Oberbefehlshaber alle Reserven, die es in Frankreich besaß, bereits in

Die neuen Steuervorlagen.

Zum dritten Male inmitten des Weltkrieges legt die Reichsregierung dem deutschen Reichstag neue Gesetzesentwürfe über neu einzuführende oder zu erhöhende Steuern vor. Sie behauptet damit, daß sie an ihren bisher erprobten Grundfäden der Kriegsförderung festzuhalten gewillt ist. Diese Grundfäden bestehen bekanntlich darin, daß die einmaligen Ausgaben des Reiches auf Anleihen genommen und für die laufenden Ausgaben und laufende Einnahmequellen erschlossen werden. Die Fortsetzung des Krieges mit seinen wachsenden Ausgaben hat in dem diesjährigen Reichshaushaltsvoranschlag einen Fehlbetrag von 2,875 Milliarden Mark entstehen lassen, für den die Reichsfinanzverwaltung fest Deduktion zu schaffen beabsichtigt ist. In der Hauptsache ist dieser Fehlbetrag auf die Zahlung der Zinsen für die inzwischen aufgelaufenen Reichsschuld, insbesondere für die neu aufgenommenen Kriegsanleihen zurückzuführen; die Beschaffung neuer Deduktionsmittel kommt daher in erster Linie der Sicherstellung der Verzinsung unserer Anleihen zugute.

Wie in den beiden letzten Jahren handelt es sich auch dieses Mal zunächst darum, den bereits eingetragenen Fehlbetrag zu decken. Die Steuervorlagen stellen wiederum nur eine Teilreform dar. Weitere, intensive Kriegsförderung, wie auch die erst bei Beendigung des Krieges in die Erscheinung tretenden Verpflichtungen des Reiches werden die Ausgaben anheben lassen und die Erschließung neuer Steuerquellen in der Zukunft bedingen. Die Unmöglichkeit aber, heute schon diesen Gesamtbetrag, die endgültige Summe der aufzubringenden Mittel genau festzustellen, noch mehr aber die Schwierigkeit, heute schon die wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege richtig zu übersehen, haben es der Reichsfinanzverwaltung nahegelegt, von der Einbringung des endgültigen Finanzreformplanes abzusehen. Dennoch nimmt auch dieses Mal die voranschlägende Finanzreform alle Rücksicht, die im Hinblick auf das Gesamtsteuerverwerk abgeben ist, wie es sich nach den Plänen der Reichsfinanzverwaltung darstellen wird. Bei den letzten Steuervorlagen ist — wie erinnerlich — das Gebiet der Verkehrssteuern zum vollen Abbruch gelangt. Die Belastung des Verkehrs mit den im Jahre 1917 bewilligten Steuern dürfte die Grenze dessen darstellen, was der Verkehr auch nach dem Kriege zu tragen imstande ist. Wenn sich dessen ungeachtet unter den diesmaligen Vorschlägen eine Erhöhung der Postgebühren befindet, so machte die Post infolgedessen eine Ausnahme, als früher nicht alle Zweige des Postverkehrs derangiert worden waren. Es kommt hinzu, daß die Verwaltungskosten der Post in der letzten Zeit beträchtlich gestiegen sind, daß es notwendig wurde, hier durch die weitere Erhöhung der Gebühren für einzelne Verkehrswege einen Ausgleich zu schaffen und so die früher geschaffenen Einnahmen aus den Erhöhungen für das Reich zu sichern.

Bei den vorliegenden Steuervorlagen soll nun ein weiteres Gebiet seiner endgültigen steuerlichen Regelung zugeführt werden: das Gebiet der Getränke. Es ist zugleich ein Steuerreform, das noch namhafte Erträge zu liefern vermag. Es ist bekannt, welche außerordentlichen Summen vom deutschen Volke für den Tabak und für Getränke ausgegeben werden. Die Steigerungen der Verbrauchssteuern auf Branntwein und Bier der letzten Jahrzehnte haben zum Reich nur beim Branntwein zu einem geringen Rückgang des Konsums geführt. Aber der Konsum ist auch noch so groß genug. Und was beim Branntwein abging, wuchs offenbar dem Bier zu, so daß man von einem Rückgang im Verbrauch dieser

hauptsächlich alkoholischen Getränke nicht sprechen kann. Der Entwurf sieht für Branntwein ein Großhandelsmonopol vor, während beim Bier der Weg der Fabrikbesteuerung gewählt worden ist. Sollte die neue hohe Belastung nun doch zu einem beträchtlichen Rückgang des Konsums führen, so wäre das vom Standpunkte der Volksgesundheit aus durchaus nicht zu bedauern. Aber auch vom steuerlichen Standpunkte aus wäre selbst ein starker Rückgang unbedenklich; die Entwürfe rechnen sogar von vornherein mit einer solchen Einschränkung des Verbrauchs.

Bier und Branntwein sind Gegenstände des Massenverbrauchs; sie sind aber zugleich ein Luxusverbrauch der Massen, sind Dinge des immerhin erheblichen Genußes. Um aber auch die tatkräftigeren Schichten zu treffen, haben die neuen Entwürfe sich nicht darauf beschränkt, die schon bestehenden Schaumweinsteuer zu erhöhen, sondern auch den Wein in die Besteuerung hineingezogen, der bisher vonseiten des Reiches verschont war. Die starke Belastung der alkoholischen Getränke machte es notwendig, auch die alkoholischen Getränke zu einer Besteuerung heranzuziehen, da sonst zu befürchten war, daß die sich bei den zu versteuernden Getränken einstellenden Preissteigerungen in gleichem Maße auch auf die alkoholischen Getränke übertragen würden. Mit der Besteuerung der alkoholischen Getränke ist außerdem die Verdoppelung des Zolles auf Kaffee, Tee und Schokolade verbunden worden. Im ganzen sollen die Getränkesteuern ein Mehr von etwa 1200 Millionen Mark liefern, so daß mit diesen Steuerquellen ebenfalls und endgültig ein geschlossener Teil der Reform vorweggenommen sein dürfte.

Ausbaufähig erschien die im Jahre 1916 eingeführte Warenumsatzsteuer. Sie ist in eine allgemeine Umsatzsteuer umgewandelt worden und soll fortan nicht nur den Umsatz in Waren, sondern auch alle Leistungen treffen, die gegen Entgelt von jeder einen selbständigen Beruf ausübenden Person vollzogen werden. Gleichzeitig ist eine besondere Veranlagung des Umsatzes in Luxuswaren vorgesehen, indem bestimmt umgrenzte Luxuswaren bei ihrem Absatz an den Verbraucher mit einer Steuer von 10 v. H. und 20 v. H. belastet werden. Nach dem Entwurf soll die neue Umsatzsteuer etwa eine Milliarde Mark einbringen.

Obwohl die vorgenannten Steuern lediglich nur im Rahmen des gesamten Steuerwerks der bisher geschaffenen wie der noch kommenden Steuern, betrachtet und beurteilt werden müssen, so legt die vorliegende Teilreform dennoch Wert darauf, einen billigen Ausgleich zwischen den Verbrauchs- und Verkehrssteuern auf der einen Seite und der objektiven Belastung auf der anderen Seite herbeizuführen. Daher wird weiter eine Kriegsteuer für Gesellschaften vorgeschlagen, die innerhalb der gesetzlich festgelegten Sicherungsbasis eine wesentliche Erhöhung der Sätze gegen die erstmalige Kriegsteuer vorlieht. Endlich befindet sich noch unter den Vorschlägen eine Neuregelung der sog. Reichsteuernabgaben und des Wechselstempels, von der als wichtigste Aenderung hervorzuheben ist, daß die Börsenumsatzsteuer, soweit der Umsatz in Aktien zwischen den Banken und dem Publikum in Frage kommt, auf das Sechsfache erhöht worden ist. Aus der Kriegsteuer und der Börsensteuer werden insgesamt 800 Millionen Mark erwartet, wobei freilich zu bemerken ist, daß der Eingang aus der Kriegsteuer in Höhe von etwa 500 bis 600 Millionen Mark nur ein einmaliger ist.

Ueber zwei Drittel der englischen Front eingebrochen.

Mit dem Verlust der Stellungen zwischen dem La Bassée-Kanal und Wytschaete verlor der Engländer nunmehr seit dem 21. März über zwei Drittel der Gesamtfront. Ihm bleibt an gekanteten Stellungen vorläufig nur die schmale Strecke zwischen Arras und La Bassée, sowie zwischen Langemarck und dem Südrand der belgischen Front. Was alles auf den weiten Raum allein an Minenwerfern, fest eingebauten Maschinengewehren und Beton- und Panzerarmen, fest eingebauten Unterständen usw. verloren ging, ist nicht annähernd abzuschätzen. Die gesamte Stellungsmunition, d. h. die in Batteriestellungen liegenden eisernen Divisionen wurden deutsche Beute oder durch Artillerieleistungen vernichtet. Der Verlust dieses ungeheuren Materials bedeutet eine schwere Einbuße für die Briten. Die Ziele des deutschen Vordringens brachte es ebenfalls mit sich, daß überall auf die zahlreichen im Verlaufe des Krieges mühsam gebauten Stellungen für

Eisenbahngeschütze zum Teil mit den dazu gehörigen Kanonen in deutsche Hände fielen. Bedenkt man, welche ungeheuren Kosten Herstellung und Transport dieses Material verursacht, läßt sich der englische Vermögensverlust zahlenmäßig nicht annähernd abschätzen.

Die Folgen des deutschen Vormarsches in Flandern.

Der „Baseler Anzeiger“ berichtet: Bis heute sind deutsche Spies an der britischen Front 18 Kilometer tief in die englischen Linien eingedrungen. Deutscher Vortruppen stehen nunmehr 8 Kilometer von Hazebrouck entfernt. Die Rückendrohung von Ypern und Bethune wächst damit beständig. Ebenso ist die anschließende Linie gegen Lens und Arras bedroht. Bei Merville stehen die Deutschen genau 40 Kilometer näher am Meere als die Engländer in ihrer noch bisher gehaltenen Stellung bei Lens.

Die geschlagene 5. englische Armee.

Oberst Kepington erklärt in der „Morningpost“ die englische fünfte Armee sei geschlagen worden, weil die Franzosen aus militärischen und politischen Gründen die Uebernahme der englischen Front an der Westfront verweigerten. Die Armee habe nur aus 11 Divisionen und 3 Reservebrigaden bestanden. — Die „Daily News“ sagen, die Rede Lloyd Georges habe die Niederlage nicht erklärt; sie sei im letzten Grunde in der Vernachlässigung des westlichen Kriegsschauplatzes zu suchen. Auch dieses liberale Blatt nennt die teilw. Wehrpflicht eine Verdrücktheit. Die Folge sei, daß auf jedes Bataillon, das aus Irland komme, zwei gehörten, die die enorme Verdünnung im Saum hatten müßten.

Die Schlacht um La Bassée.

Haag, 18. April. Aus London wird gemeldet, daß die Gesamtbevölkerung die Entlohnung der Schlacht um La Bassée mit gespanntester Anteilnahme verfolgt. Die Öffentlichkeit wird von der Presse auf alle Eventualitäten vorbereitet, da die Kriegsberichterstattung im Gegensatz zu ihren Schilderungen in den ersten Phasen der Offensive weniger den Widerstandswillen der englischen Truppe rühme, dafür aber nachdrücklicher die unerwartete Stärke und die Angriffswut der Deutschen hervorhebe. Allgemein wird mit neuen Ueberwachungen und mit einer weiteren Schwächung der britischen Kampfkraft gerechnet. Trotzdem behauptet die nationalistische Presse, daß sich Großbritannien auch durch die schweren Schläge nicht zum Frieden zwingen lassen, sondern den Krieg fortsetzen werde, bis sein Ziel erreicht habe. Diese Betonung des englischen Vertriebswillens ist bemerkenswert, weil er immer am deutlichsten zum Ausdruck kommt, wenn es den Engländern besonders schlecht geht.

Englische Angriffe auf den päpstlichen Stuhl.

23. Basel, 18. April. Als Antwort auf die Loschalt des Erzbischofs von Westminster, Kardinal Bourne, an die Nation, worin er von den arbeitenden Klassen Großbritanniens, die unter der Herrschaft eines kapitalistischen oligarchischen Regimes sich aufopferten für das Wohl weniger, ein diktatorisches Regime entwirft, ergeht sich die „Times“ in pathetischen heftigen Anklagen gegen die katholische Religion und gegen die vatikanische Politik, indem sie vom Papst sein wohlwollendes Verhalten gegenüber den Mittelmächtern vorwirft, die ihm seine Intrigen gegen die britischen Interessen, welche der Papst sich nicht zu eigen mache, weder in Irland noch in Quebec, in den Vereinigten Staaten, in Spanien, in Australien. Die beste Tatsache an die Nation sei die Rückkehr zur Bibel.

In diesen Artikeln so schreibt die „Rev. Volkst.“, offenbar sich die leidenschaftliche, hochfahrende Abneigung gewisser protestantischer Kreise in England gegen den Papst, eine Abneigung, die sich zur blinden Papstfeindschaft steigert, wie sie in diesem England nun einmal herkömmlich ist. Diese papstfeindlichen Kreise haben überhaupt kein Verständnis dafür, daß der Papst in allen Ländern der Erde die katholisch-kirchlichen Interessen pflichtgemäß wahrnimmt. Die Politik an der Tagesordnung bildet sich ein, der Papst sei für die Vertretung der englischen Interessen d. h. für den britischen Imperialismus da; denn sie halten in ihrem puritanischen Wandel sich selbst für das auserwählte Volk Gottes. Wenn die englischen Politiker nun aufrichtig und ehrlich zur Bibel zurückkehren wollten! Sie würden darin eine Befestigung der neutralen und unparteiischen Haltung des Papstes und seiner Bemühungen für eine menschenfreundliche Behandlung der Verwundeten und Kriegsgefangenen finden, denen Benedikt XV. in Wahrheit ein be-

Verleger: Cammermeyer, gedruckt in: nicht aber des bruta-
len Kriegsführung und Kriegsverführung, wie sie
die Entente, England an der Spitze, im Gegensatz zu
den Friedensbemühungen des Papstes und der Mittel-
mächte betreiben.

Rücktritt des ungarischen Kabinetts.

BUDAPEST, 17. April. Meldung des Un-
garischen Korrespondenz-Bureaus. Heute vormittag
sah unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Welterle
ein Ministerrat statt, an dem mit Ausnahme des von
Budapest abwesenden Handelsministers Szerepi und
des Ministers Laniens sowie des Grafen Aladar Zichy
sämtliche Mitglieder des Kabinetts teilnahmen. Der
kurze Zeit dauernde Ministerrat beschloß den Rück-
tritt der Regierung, worauf die anwesenden Mitglie-
der des Kabinetts die Rücktrittsurkunde unterschrieben.

Gewalt.

In seiner letzten Rede, die er anlässlich des Jah-
restages der amerikanischen Kriegserklärung in Bal-
timore hielt, schloß Wilson mit den Worten: „Ge-
walt, Gewalt bis zum äußersten, Gewalt ohne Maß
und Grenzen, die recht triumphierende Gewalt, die die
Gefahr der Welt wieder in ihre Rechte einsetzt und
jede selbstliche Oberherrlichkeit in den Staub schleudern
wird.“

Wir haben in diesem größten Kriege aller Zeiten
die Gewalt, wie sie von der Entente verstanden und
ausgeführt wird, genaugenommen gelernt. Besonders
in der Politik des Selbstverständes gegen die kleinen
Nationen. Mit Gewalt wurden neutrale Postdampfer
angehalten, nach einem englischen Untersuchungshafen
gebracht und dort mit Gewalt ihrer Post beraubt.
Neutrale, nach neutralen Häfen bestimmte Handels-
schiffe wurden mit Gewalt nach England geführt und
ihnen ihre Ladung abgenommen. Die Gewalt spielte
eine Rolle in dem jüngst begangenen Schiffsraube ge-
genüber Holland. Mit Gewalt wurde Griechenland
zum Eintritt in den Krieg gezwungen. Die schwarzen
Äfken und der Hungertag sind ebenfalls Ausläufer
der feindlichen Gewaltspolitik. Gewalt überall!

Wollen wir dieses Wort auch im Munde eines
englischen Ministers hören, so brauchen wir nur die
Rede des ehemaligen Marineministers Churchill nach-
zulesen, die er bei der Einbringung des Marineetats
am 17. März 1914 im Unterhaus gehalten hat und in
deren letzten Sätzen er sagte:

„Unser Anspruch, im ungeführten Genuß unserer
ungeheuren und glänzenden Befestigungen zu bleiben,
die jenseit durch Kriege erworben und mit Gewalt
gehalten werden, erscheint anderen weniger selbstver-
ständlich als uns.“

Auf Gewalt baut sich das ganze englische Welt-
reich auf. Je mehr das junge kräftige Deutsche Reich
emporsteigt, desto unangenehm wurde es den englischen
Machthabern. Deshalb sollte die Gewalt den Auf-
stieg des lebenskräftigen Nebenbuhlers verhindern.
Eintreibungsgefahr, Kriegserklärung.

Es ist anders gekommen, als man in Downing
Street dachte; auch der Hinzutritt Amerikas hat die
Entente der Erfüllung ihrer Pläne nicht näher ge-
bracht. Deshalb spricht uns die „äußerste Gewalt
ohne Maß und Grenzen“ des Herrn Wilson nicht. Wir
haben gute Gegenmittel dafür, unseren U-Bootkrieg
und die Waffentaten unseres unerschrockenen Heeres.
Sie werden auch mit der triumphierenden Gewalt des
amerikanischen Präsidenten fertig werden.

Die freie Hand.

Wenn Deutschlands Feinde geglaubt haben soll-
ten, daß die Mehrheitseinstimmung vom Juli 1917
eine Rente ist, die sich das deutsche Volk selber an-
gelegt hat, so werden sie sich getäuscht sehen. Oft genug
haben wir durch unsere Staatsmänner, aber auch durch
das Parlament unsere Feinde erklärt, daß jene Ent-
scheidung nicht zu einem Freibrief für den ungebändig-
ten Kriegswillen der anderen Seite werden darf, noch
werden wird. Unsere Feinde sind gegenüber allen die-
sen Vorstellungen taub geblieben. Sie werden sich

Verschollen.

Original-Roman von D. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

„Bilal machte eine hastig abweichende Bewegung.
„Gut — es mag Frauen geben, deren Liebe auch
an solchen Demütigungen nicht stirbt. Aber zeigen
durfte sie ihm das wenigstens nicht.“

„Und was hätte sie nach ihrer Meinung tun
müssen, wenn sie ihn trotzdem noch liebte?“
„Ihm schweigend den Rücken kehren, samt ihrem
Kinde, und ihn so die Demütigung zurücklassen. Ihr
weiblicher Stolz mußte ihr dazu helfen.“

Ronald hatte Bilal noch nie so erregt gesehen.
Ihre Augen blitzten und die Wangen hatten sich tief
gefärbt. Bis hier hatte sie stets nur wenig fähle Worte
für ihn gehabt. Jetzt unterließ sie sich zum ersten
Male in angeregter Weise mit ihm. Und er mußte
unverhört in das stolze Antlitz sehen.

Wie hatte er nur auf den Gedanken kommen
können, daß dieses Mädchen aufdringlich mit einem
Manne hätte toteskieren wollen?

Was sie sagte, stellte sich freilich selbstlich seinen
eigenen Ansichten gegenüber. Aber es lag doch der
Ausdruck einer stolzen Seele in ihren Worten und zu-
gleich etwas, das ihn zum Nachdenken zwang, das er
nicht ganz von sich weisen konnte. Er wollte sich indes
nicht zu ihrer Anschauung betten und er zeigte ein
überlegenes Lächeln.

„Mein gnädiges Fräulein, man merkt, daß Sie
Amerikanerin sind. In Ihrer Heimat steht ja das
Frauenrecht in voller Blüte.“, sagte er ein wenig
spöttisch.

„Und Sie sind natürlich ein Gegner desselben,
Herr von Drillingen.“, erwiderte sie, gleichfalls im
spöttischen Tone.

„Er ärgerte einen Augenblick.“, sagte er dann.
„Nicht unbedingt.“, sagte er dann.
„Sie deutete sich interessiert vor.“

„Aber Sie finden es gut und richtig, daß ein

zunehmend nicht wundern dürfen, wenn wir, nachdem nun
die großen Opfer der gewaltigen Westfront gebracht
worden sind und noch immer gebracht werden, die
Rechnung wesentlich anders aufmachen, als sie auszu-
machen wir damals entschlossen waren. Es ist not-
wendig, sich den Wortlaut jener Entscheidung noch
einmal in das Gedächtnis zurückzurufen. So hieß es
damals:

„Der Reichstag erstreckt einen Frieden der Ver-
ständigung und der dauernden Verständigung der Völ-
ker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Ge-
bietsveränderungen und politische, wirtschaftliche oder
finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar.“

„Mehr konnten unsere Gegner wahrlich nicht verlan-
gen. Sie haben solchen Verständigungswillen aber
ihre Ohr nicht geliebt, und sie waren auch taub gegen
einen weiteren Abstieg jener Entscheidung, der also
lautete:

„Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf
einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie
Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung
und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche
Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich
ausdauern und kämpfen, bis sein und seiner Verbünde-
ten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist.“

Aus solchem Ernst, unter keinen Umständen den
Verlust des deutschen Volks preiszugeben, hätten unsere
Feinde entnehmen können, daß wir fest entschlossen
waren, den gegen uns gerichteten Vernichtungswillen
niederzuschlagen, daß wir aber auch schon damals da-
mit rechneten, gemäß den Opfern, die wir etwa noch
zu bringen hätten, unsere Friedenspolitik einzurichten.
Diese Opfer nun haben sich seitdem außerordentlich
vermehrt. Sie dürfen nicht unterschätzt werden. Wenn
sich dadurch die Aussichten unserer Feinde, zu einem
bequemen Frieden zu gelangen, wesentlich verschlech-
tert haben, so ist das wirklich nicht unsere Schuld und
ganz allein die Sache unserer Feinde. Schon heute
steht es fest, daß dieselbe Mehrheit, die im Juli des
vergangenen Jahres jene Entscheidung annahm, diese
heute nicht mehr als bindend anzuerkennen vermag. Der
Zentrumsabgeordnete Trimborn hat vor kurzem
ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei künftigen
Friedensverhandlungen die Zentrumsfraktion völlig
freie Hand hat, und der fortschrittliche Abgeordnete
Abt hat gesagt: „Die Resolution ist kein
unabänderliches Programm; wir sind nicht mehr an
unseren früheren Bedingungen gebunden.“ Die So-
zialdemokratie hat sich noch nicht parteiamäßig erklärt;
aber man darf wohl annehmen, daß sie sich nach dem
Wort Scheidemanns richten wird, der von je-
der das Verdrüßliche einiger Grenzpläne keineswegs als
eine Sünde gegen den heiligen Geist aufgezählt hat.
Wenn unsere Feinde das politische Gepräch des
deutschen Volks, wie es jetzt durch die Zeitungen geht,
und wie es mit Sicherheit die sechsen wieder begonne-
nen Reichstagsverhandlungen befeuern wird, auch
nur einigermassen zu verstehen vermögen, werden sie
wissen, daß ihre Lage schon heute keine gute ist, daß sie
aber jeden Tag neuen Kämpfen schlichter werden muß.

„Ohne U-Bootkrieg kein Sieg!“
Von Fregattenkapitän v. Waldeyer-Harta.
Lloyd George hat das Wort gesprochen: „Wer
auch die große Schlacht auf dem Festlande verloren,
Frieden gibt es darum nicht! Solange die britische
Seemacht herrscht, wird der Krieg zur See unerbittlich
fortgesetzt!“

Gibt es eine kraftvollere Rechtfertigung für un-
seren U-Bootkrieg als des englischen Premierministers
hartes Wort? Endlich muß es jedem Deutschen auf-
dämmern, was es heißt, gegen eine Weltmacht Krieg
zu führen, die ihren schärfsten Nebenbuhler im über-
seeischen Verkehr von gebrauchten kontinentalen Gü-
tern hat erbeuteln lassen wollen.

England ist an lange Kriege gewöhnt. Es hat sie
noch immer mit Gleichmut getragen, denn seine starke
Wehrmacht zur See hat ihm eine Sonderstellung ge-
sichert und die Masse des Volkes vom Tode des
Kriegssturms bewahrt. So sollte es auch 1914 sein.
England ließ den verbündeten Bundesgenossen groß-
mütig seine kleine aktive Seemacht, gewissermaßen
nur, um sich ein Anrecht auf Beute zu sichern, und um
den Franzosen das Rückgrat zu stärken. Im übr-

Manne seine Frau so ungestraft nach Raune und Wist-
itz drangsalieren kann? Sie würden die Genobeba-
Legende, ins Moderne überführt, auch heute noch gut-
heißen und es richtig finden, daß ein Mann seine
Frau erst verführt und demütigt, ohne Grund, und
dann sich gnädigst verbeißt, sie wieder aufzunehmen
und sich weiter lieben zu lassen, nachdem er die Sati-
saktion seiner Handlungsweise eingelesen hat?

Ronald lächelte unwillkürlich über ihren Eifer.
„Ich sage ja nicht, daß der Ehegatte Genobebas
meinem Ideal entspricht, sondern die Frau, die so un-
entwegt und treu zu lieben versteht, wie es Genobeba
tat. Ich finde es gewiß nicht gut und richtig, wenn
ein Mann eine Frau drangsaliert, wie Sie sagen.
Lieber einen solchen Mann würde ich den Stab bre-
chen.“

„Ich muß gestehen, daß ich bisher noch niemals
kritisch über die Genobeba-Legende nachgedacht habe,
und in Ihrer Beleuchtung steht sich die Sache weniger
schön an, als ich sie bisher betrachtete. Die Farben
sind wohl auch, wie bei all diesen Sagen, ein wenig
stark aufgetragen, um das Hauptmotiv hervorzuheben
zu lassen. In dieser Legende ist die Sanftmut und Treue
der Frau verherrlicht worden, und diese beiden Ei-
genschaften möchte ich an einer Frau allerdings nicht
missen. Wie denkt du über diese Frage, Beba? Du
hast dich noch gar nicht dazu geäußert.“

Beba hatte lächelnd dem kleinen Streit zugehört.
Nun sah sie schelmisch von einem zum andern.

„Als Namensschwester der Genobeba hätte ich ja
eigentlich die Verpflichtung, sie als mein Ideal zu er-
klären, denn ich treulich nachzusehen werde. Aber wenn
ich mir so recht bedenke, muß ich doch Bilal recht
geben. Wenn mich ein Mann so behandelt würde, wie
der Genobeba, dann würde ich ihn kaum noch lieben
können, denn es muß ein sehr unritztlicher Mann
gewesen sein, der eine wehrlose, hilflose Frau den
wilden Tieren überließ. Ich könnte verstehen, daß ein
Mann im zartensten Borne seine Frau umbringt, wenn
er an ihre Untreue glaubt. Aber dieser Edelmann
hatte genügend Zeit, sich abzugeben. Er sah Jahr
und Tag beglückt bei vollen Schiffen auf seinem
sicheren Schloß und ließ sich seinen Frieden nicht son-

derlich stören durch den Gedanken, daß sein verstoßenes
Weib hungerte und fror und unter den wilden Tieren
daß. Nein — solch einem Mann könnte ich meine
Liebe nicht bewahren und würde ganz sicher nie mehr
an seiner Seite weiterleben mögen.“

Sie sagte das so brüsk und eifrig, daß Bilal
und Ronald lachen mußten. Und dann ließ der junge
Mann einen tiefen komischen Seufzer aus.

„Also bin ich geschlagen. Wenn auch du, Beba,
weba, die ich stets als ein sanftes, budames Ge-
schöpf kannte, gegen mich, oder vielmehr gegen die
sagenhafte Genobeba zu Felde zieht, dann muß ich die
Waffen strecken. Mein gnädiges Fräulein, ich ergebe
mich.“

Bilal vernahm aus seinen Worten nur, daß er
Beba als ein sanftes, budames Geschöpf kannte. Sie
entsprach also seinem Ideal. Sonst hätte er sie na-
türlich auch nicht geliebt. Daß Ronald und Beba sich
so verträglich und offizell „du“ nannten, befremdete
sie nicht mehr. Anfangs war es ihr sonderbar er-
schienen, aber Beba hatte ihr dann erklärt, daß sie das
seit ihrer Kindertage bethehalten hätten.

Nun das Thema erschöpfte war, fiel Bilal wieder
in den Ton flüsternd zurück, trotzdem Ronald
von Drillingen noch verschiedentlich versuchte, sie wieder
in ein lebhafteres Gespräch zu ziehen. Es daß ihm
nichts, Bilal blieb reserviert und ging auch nicht auf
den lustigen Ton ein, der zwischen ihm und Beba
aufgekommen war.

Nach einer Weile erhob er sich.
„Es wird Zeit zur Heimkehr, liebe Genobeba.“
Diese erhob sich ebenfalls, von Ronald unterstützt.
Er hatte ein silbernes Pfeifchen an den Mund. Vor
dem Schloße hatte schon eine Welle ein Reitpferd sein
Pferd auf und ab geführt. Das Signal Ronalds und
ein Blicken mit der Hand verständigte diesen, das
Pferd herüberzubringen. Er führte es im schnellen
Lauf herbei. Inzwischen hob Ronald die Damen in
den Sattel, und als sein Pferd zur Stelle war, stieg
er selbst auf.

Im schnellen Ritt jagten sie den geradesten Weg
nach Kreuzberg zurück. Ronald begleitete die Damen

gen sollte nach dem Rezept die Last des Krieges
von fremden Schultern getragen werden. England
sperrte seine Deutle und Taschen auf, um sich gewohn-
fermagen zu bereichern. Möchten die anderen, die
man sämtlich, auch die Franzosen, kurzweg mit „colou-
red people“ bezeichnet — ihr Herzblut lassen.

Es ist anders gekommen. Das deutsche Schwert
hat England tief in den Streit verfrachtet, so tief und
fest, daß Großbritannien zum ersten Male in seiner
Geschichte alle Schmerzen und Leiden eines großen
ausländischen Krieges an eigenen Leibe verspürt. Das
englische Söldnerheer hat sich vom Zwange der Ver-
hältnisse hochgepeitscht zum Volksheer ausgewachsen
und blutet nun aus hunderttausend Wunden. Die
reine Seemacht Englands ist zur starken Landmacht
geworden. Der Krieg auf dem Kontinent jagt an
ihrem Lebensmark. Aber nie und nimmer stark genug,
um den mächtigen Stamm britischer Weltmachtstellung
ins Wanken zu bringen. Wir hören es ja aus Lloyd
Georges Munde: „Nicht die englischen Heeresmassen
auf Frankreichs Boden verschmettert werden, der See-
krieg, das Dominium der britischen Seeherrschaft, wird
fortgesetzt.“ Und des Ministers Worte sind keine
Präbelle. Der britische Stolz ist ja!

Der U-Bootkrieg ist der starke Hebel, der England
aus seinem Trost herausbricht. Unsere U-Boote
sind die Rattenegaster, die Churchill einst berufen hat,
die England nun nicht mehr los werden kann.
Die U-Boote nagen an den Wurzeln des britischen
Weltmachtstammes, unablässig nagen sie. Ohne ihre
Arbeit könnte der Sturm, der über die Schachfelder
Frankreichs tobt, zum Orkan anschwellen — England
würde fest!

Wo aber die Wurzelkraft erlahmt, wird der
Sturm den Stamm zum Wanken bringen.

Die Seemacht Englands kann nicht anders wie zu
Wasser besieg werden.

Der Kampf um unser tägliches Brot.

Unser Hauptfeind England führt den Welt-
krieg hauptsächlich als Wirtschaftskrieg.
Denn sein Hauptgrund zum Kriege, war,
Deutschland als Wettbewerber auf dem Welt-
markt zu vernichten, es dauernd aus der
Reihe der großen überseeischen Wirtschaftsmächte
auszustreichen. Hatte doch Deutschland auf den
wichtigsten Wettbewerbsgebieten bis kurz vor
dem Kriege England bereits überflügelt. So
erzeugte, um nur ein Hauptbeispiel heraus-
zuheben, die deutsche Eisen- und Stahlindustrie
im letzten Friedensjahre 1913 mehr als die
englische an Rohstoffen bald 9 Millionen Tonnen
an Stahl mehr als 11 Millionen Tonnen.

So betrug die Steigerung der deutschen Ma-
schinenausfuhr in den letzten dreizehn Friedens-
jahren eine halbe Milliarde, die der englischen
nur 271 Millionen Mark, und vor Kriegsaus-
bruch führte Deutschland schon mehr Maschinen
aus als England.

Noch ehe die deutsche Wirtschaft solche Fort-
schritte auszuweisen hatte, trachteten der bri-
tische Geschäftsneid und die Geldgier danach,
sich durch Deutschlands Vernichtung zu be-
reichern. Der bezeichnende Ausdruck dieses
Willens ist jener Ausspruch, den vor nunmehr
siebzehn Jahren eine englische Wochenchrift
tat: „Englands Gedeihen kann nur gesichert
werden, wenn Deutschland vernichtet wird.“

Wenn Deutschland morgen aus der Welt ver-
tägt würde, so gäbe es übermorgen keinen
Engländer in der Welt, der nicht um so reicher
sein würde.“

Dieses Werk des Vertilgens hat England
während des Weltkrieges gründlich befocht:
Überall, wo draußen in der weiten Welt
deutsche Arbeit und deutscher Fleiß sich festge-
setzt hatten, hat England uns verdrängt, unsere
Handelsniederlassungen ausgeplündert und sich

angeeignet. Zur Zeit ist der deutsche Wett-
bewerb über See so gut wie ausgeschaltet.
Wo es ihnen nur möglich war, haben die eng-
lischen Räuber selbst in den am Kriege unbe-
teiligten Ländern unter Verhöhnung alles
Völkerrechts durch expresseriße Gewalttaten
den deutschen Handel mit Stumpf und Stiel
ausgerottet. Damit ist England aber nicht
zufrieden. Sein Ziel bleibt es noch, zu ver-
hindern, daß Deutschlands weltwirtschaftlicher
Wettbewerb nach dem Friedensschluß wieder
auflebe. Es hat mit seinen Vasallen Verein-
barungen getroffen, wonach sie den Handel mit
Deutschland nicht wieder aufnehmen wollen.
Ein englischer Minister hat erklärt: „Deutsch-
lands gesamter Handel muß in Grund und
Boden bombardiert werden.“

Darum muß England so besiegt werden, daß
es außer Stand gesetzt wird, den Krieg nach
dem Kriege gegen uns fortzuführen. Daß das
eine deutsche Lebensnotwendigkeit ist, muß dem
ganzen deutschen Volke vor Augen stehen, bis
zum letzten Arbeiter. Denn handelt sich
darum, ob wir weiterleben und wieder empor-
kommen, oder ob wir hungern und verhungern
sollen. Es geht um die deutsche Zukunft, um
das deutsche Gesamtgeschick und um Arbeit,
Lohn und Nahrung. Es wird um das tägliche
Brot aller und jedes einzelnen gekämpft. Sehr
richtig hat der frühere Staatssekretär Helfferich
kürzlich ausgerufen: „Arbeiter, der Krieg
geht um dein tägliches Brot!“

Nur ein Hindenburgfriede kann dem deut-
schen Arbeiter das tägliche Brot gewährleisten,
ein Friede, der der deutschen Arbeit die Frei-
heit zurückgibt, sich draußen in der Welt zu be-
tätigen, der uns weltwirtschaftliche Stellung
wiederherstellt und sichert. Einfuhr und Aus-
fuhr müssen wie vor dem Kriege wieder von
statten gehen. Wir müssen aus dem uns feind-
lichen Ausland Rohstoffe beziehen, wie Wolle,
Baumwolle, Metalle, Gummi usw. Die Dro-
hung der Feinde mit der Rohstoffperre darf
nach dem Kriege nicht ausgeführt werden.
Sonst ist, wie Helfferich sagt, das deutsche Volk
für absehbare Zeit zum Krüppel geschlagen.
Der Friede mit den Westmächten muß uns
ferner den Ausfuhrhandel wieder eröffnen, der
uns befähigt, die Rohstoffe zu bezahlen, deren
unsre Industrie für ihre Erzeugung bedarf.
Deutschlands Industrie, Handel und Verkehr
beschäftigten kurz vor dem Weltkriege mehr
als 12 Millionen Arbeiter und gaben deren
Familien das tägliche Brot. Ein großer Teil
davon mühte arbeits- und brotlos werden,
wenn England unsern Handel dauernd lähmen
würde. Im Westen wird jetzt um die Ent-
scheidung gerungen, ob den deutschen Arbeitern
ihr tägliches Brot verköhrt sein wird. Helfen
wir den braven Kämpfern, indem wir Kriegs-
anleihe zeichnen!

Breiteklimmen zu den neuen
Steuervorlagen.

Berlin, 18. April. Zu den neuen Steuervorlagen
sagt das „Berliner Tageblatt“, man dürfe
erwarten, daß nicht bloß in Einzelheiten, sondern im
ganzen Aufbau des Steuerprogramms einschneidende
Veränderungen vorgenommen werden. Der Gefahr, mit
dem jetzigen Steuerbuckel einen Sprung ins Dunkle
zu tun, könne der Reichstag begegnen, indem er die
Steuern nicht für unbestimmte Zeit, sondern nur von
Jahr zu Jahr bewilligt.

Der „Börsen Zeitung“ erscheint am be-
merkenswerten diejenige Gruppe der neuen Steuern,
die dem weiteren Ausbau der Beitragsabgaben gewid-

bist zum Fuße des Kreuzberges. Hier wollte er sich
verabschieden.

Bilal hatte auf dem ganzen Weg nur wenige
flüchtige Worte gesprochen, so daß Ronald und Beba
fast allein die Kosten der Unterhaltung trugen. Nun
wandelte sich Bilal nach Ronald um.

„Wollen Sie uns nicht zum Frühstück Gesellschaft
leisten Herr von Drillingen?“

„Er sah in ihre flüchtigen blauen Augen.“
„Zu so früher Stunde darf ich doch nicht in Ihre
heim eindringen, mein gnädiges Fräulein.“
Ihre Lippen zuckten wie im Spott.

„Versteht das gegen den guten Ton? Ich denke,
auf dem Lande nimmt man das nicht so streng. Tante
Sissi läßt Sie gewiß nicht, die ist schon seit Stunden
an der Arbeit.“

„Über Ihren Herrn Vater?“
„O nein, Papa ist immer bereit und wird sich
freuen, Sie zu sehen.“

Ronald hatte gern zugefagt, aber ihr lächelndes
Ton irritierte ihn. Er ärgerte. Da wandte sich
ihm Beba mit einer bittenden Gebärde zu.

Das sah Bilal, trotzdem sie zur Seite blickte.
Ronald verneigte sich nun dankend.

„Also ich akzeptiere sehr gern, mein gnädiges
Fräulein. Ein Frühstück in Gesellschaft ist mir selten
beschieden. Meine Hausdame überläßt mich dabei
meist meinem Schicksal, weil sie im Haushalt zu tun
hat.“

Bilal neigte kurz das Haupt und trieb nun ihr
Pferd in schneller Gangart den Kreuzberg hinauf.
Ronald und Beba folgten langsamer, um die
Tiere nicht unnötig anzustrengen. Bilal aber glaubte,
sie hätten sich abfällig zurück, um noch einige Worte
allein sprechen zu können.

Beba fragte Ronald, als Bilal außer Sichtweite
war:

„Nun, Ronald, wie gefällt dir diese Dollarprinzessin
bei näherer Betrachtung? Hast du noch immer eine
Überflon gegen sie und ihren Vater?“

(Fortsetzung folgt.)

mit ist. Mit d
Reichstag bereit
mal werde um d
man werde do
müssen.

Die Rund
sehe und doch
Steuergehebevor
entwürfe sei ein
Ja und Amen.

In der „M
sich klar, daß die
belastung ist, die
drängt sich der
lang einmal ge
Finanzwesens m
licher Durchschl
gen, daß die ne
wesentlichen auf
den.

Der „Borw
noch keine Reich
abschleht worden
ist. Die Soziald
um in Zukunft
vor allem die e
dehnung der Am

Die „Germ
handlungen im
es wäre aber m
halb verabschie
Einnahmequellen
jahr 1918-19 aus
In der „P
oberste Richtsch
aufgebracht wer
Reichstags notw

Die „Deut
die neuen Steuer
die Notwendigke
lichte zu tun, um
Schulden, die wi
Maße zu betref

Das Erge
Das Gesamt
achte Kriegs
berigen Feststell
Boscholt bei d
insgesamt

Bei der letzten
bei der letzten
kein klares Bild
Boscholt geben
in Münster oder
so zeigt die obige
arbeit, namentlich
anleihe zeichnen!

In der obigen
nungen der 30 r
Millionen Mark,
30 rten mit 1
nungen der ländl
Am Städt. Gym
wurden für die
Verbung 486 90
25 395 M.

Die Zeichnungen
betragen am
von sind 60 200
Terminen und 11
Die Volksschule
hatte bei der a
tat von 163 570
sparten von ein
zeichnungen.

Die Angehörigen
Boscholt zeichnen
Mark. Es betref
Kriegsanleihe w
gezeichnet.

Der Se
die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Die Se

Statt besonderer Anzeige.

Ein gesundes
Mädchen
angekommen.

Mädchen

Sigismund Weyl u. Frau
Olga geb. Speyer

Bocholt, 18. April 1918.

Das Jahres-Seelenamt

für den auf dem Felde der Ehre gefallenen
Landsturmann Johann Rensing
und seine verstorbene
Ehefrau Johanna geb. Nienhaus
findet statt am Montag, dem 22. April, morgens
8 1/2 Uhr in der St. Georgskirche, wozu Verwandte
und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

Das Jahres-Seelenamt

für den verstorbenen
Gerhard Willing
am Mittwoch, dem
24. April, morgens 1/8 Uhr in der St. George-
kirche, wozu Verwandte und Bekannte freund-
lichst eingeladen werden.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme und für die Kranzspenden beim
Hinscheiden unserer lieben Mutter sprechen
wir hierdurch allen Beteiligten unseren
herzlichsten Dank aus.

Familie Herm. Tenbrock.

Anzeige- und Meldepflicht für die
diesjährige Anbau- und Ernte-
flächen-Erhebung.

Auf Grund des § 7, Abs. 1 und 2 der Bundesratsver-
ordnung vom 21. März 1918 (R.-G.-Bl. S. 188) ist vom Staats-
kommissar für Volkszählung folgendes bestimmt worden:
1. Jeder, der Land besitzet, oder sonst zur entgelt-
lichen oder unentgeltlichen Nutzung (als Dienstland, Deputat,
Pachtteil oder auf sonstige Weise) ausgegeben hat, ist verpflichtet,
innerhalb 14 Tagen dem Vorstand des Gemeindebezirks,
in welchem das Grundstück liegt, schriftlich oder zu Pro-
tokoll anzugeben:

a) die Namen seiner Pächter (Nutznießer usw.)
b) die Größe der einem jeden derselben verpachteten oder
sonst ausgegebenen Fläche.

Die Angaben haben für die hier belegenden Grundstücke ent-
weder mündlich im Bürgermeisterei- oder im Gutsbesitzer-
Büro zu erfolgen oder schriftlich dorthin einzureichen.
Neben dem Vor- und Zunamen der Pächter sind auch
die Wohnorten der letzteren genau anzugeben.

Wer eine zusammenhängende Fläche in kleineren Stücken
(z. B. 5 Hektar und darunter) an verschiedene Personen zur garten-
mäßigen Nutzung für ihren eigenen Hausbedarf abgegeben hat
(Gartenparzellen, Hausgärten oder dergleichen), braucht die
Namen der einzelnen Pächter (Nutznießer usw.) nicht anzugeben.
Es genügt in diesem Falle die Angabe der Größe des so ausge-
gebenen Landes und der Zahl der Pächter (Nutznießer). Über
die Richtigkeit der summarischen Angabe entscheidet im Zweifel
der Gemeindevorstand.

2. Jeder Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes
hat in der Zeit vom 6. Mai bis 1. Juni dem Gemeindevorstand
oder einer von ihm beauftragten Person mündlich alle Angaben
über die Nutzung seines Landes, insbesondere über den Anbau
von Feldfrüchten, zu machen, die der Gemeindevorstand zur Aus-
füllung der Statistik bedarf. Er ist verpflichtet, hierzu einer
Vorladung des Gemeindevorstandes zum persönlichen Erscheinen
zu folgen. Betriebsinhaber, die Grundstücke außerhalb
der Gemeinde ihres Betriebes bewirtschaften, haben
die Angaben und zwar für jede einzelne Gemeinde, in der
solche Grundstücke liegen, besonders — bei dem Gemeindevor-
stand ihres Wohnortes zu Protokoll zu erklären.

3. Alle Grundstückeigentümer, Betriebsinhaber und ihre Stell-
vertreter sind nach § 7 Abs. 2 b. Bundesratsverordnung verpflichtet,
dem Gemeindevorstand oder anderen, mit der Erhebung beauf-
tragten Personen zu gestatten, daß sie zur Ermittlung richtiger
Angaben über die Verhältnisse ihre Grundstücke betreten und Mes-
sungen vornehmen. Auch haben sie diesen Personen auf Ver-
langen Einsicht in ihre Geschäftsbücher zu gewähren.

4. Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er auf Grund der
Bundesratsverordnung und dieser Bekanntmachung verpflichtet
ist, nicht oder unrichtig oder unvollständig macht, oder
sich den oben unter Ziffer 3 erwähnten Anordnungen widersetzt,
wird mit Geldstrafe bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe
bis 10000 M., oder mit einer dieser Strafen bestraft. Wer
fahrlässig die obigen Angaben nicht oder unrichtig oder unvol-
lständig macht, wird mit Geldstrafe bis zu 8000 M. bestraft.
Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur Kenntnis
gebracht.

Bocholt, den 18. April 1918.

Der Erste Bürgermeister.

Sommerproffen — weg!

Seidensproffen teils unentgeltlich mit, auf welche einfache
Weise ich meine Sommerproffen gänzlich befreite.
Herrn Wilhelm Schödel, Bocholt, am 18. April 1918.

Bekanntmachung
betr. Mahlkartenausgabe.

Die Ausgabe der Mahlkarten für die Zeit vom 1. Mai
bis 30. Juni d. J. erfolgt auf dem hiesigen Amtsbüro während
der Vormittagsstunden:

- für die Gemeinden Varlo, Siemenhorst und Hemden am
Montag, dem 22. April;
- für die Gemeinden Herbedorft, Holtwick und Niedere am
Dienstag, dem 23. April;
- für die Gemeinden Bodd, Wulfum und Sport am Mitt-
woch, dem 24. April;
- für die Gemeinden Stenzen, Suderwick und Werth am
Donnerstag, dem 25. April.

Nach den Terminen werden Mahlkarten nur noch gegen eine
Gebühr von einer Mark verabschiedet. Jeder Selbstversorgerperson
steht in obenbezeichneten Zeit an:
18 kg Roggen oder Weizen,
4 kg Gerste oder Hafer sowie während des Wirtschaft-
jahres 25 kg Buchweizen.
Die gemischten Mengen sind unaufgefordert anzugeben.
Auch ist b. v. Personenstand genau anzugeben; falsche An-
gaben werden unmissverständlich zur Anzeige gebracht.
Bocholt, den 18. April 1918.

Der Amtmann von Niedere-Werth:
Lind.

Bekanntmachung
betr. Kohlenkartenausgabe.

Wiederholt mit der Ausgabe der Mahlkarten erfolgt die
der Kohlenkarten an sämtliche Haushaltungsvorstände.
Jeder Haushalt erhält eine Kohlenkarte, auf die monatlich
4 Zentner Kohlen entfallen.
Die Kohlenhändler dürfen Kohlen nur auf Karten verabschieden.
Die eingelieferten Karten haben die Händler am Ende jeden
Monats genau gecheckt hier abzugeben.
Falls selbige nicht geschieht, werden keine Kohlen mehr ge-
geben.
Bocholt, den 18. April 1918.

Der Amtmann Lind.

Bekanntmachung.

Der Verkauf der dem Amte Niedere-Werth anvertrauten
Menge an Baumaterialien für das 1. Vierteljahr 1918
findet in der Zeit vom 22. bis 26. April 1918, vormittags
von 1/9 bis 12 Uhr statt und zwar:
für die Gemeinde Werth bei dem Herrn Gemeindevorsteher
Dietrich Werning dahelst,
für die Gemeinde Suderwick bei dem Herrn Kaufmann Wul-
f um Bocholt, Neustr. 6.
An jede Haushaltung entfällt eine Quote von 200 m —
schwarz oder weiß — je nach Wahl. Die Abgabe geschieht
gegen Entrichtung von 33 M. in abgesetztem Gelde und
nur bei Vorlegung des Preisbuches und der Wirtschafts-
kontrollnummer.
Bocholt, den 19. April 1918.

Der Amtmann Lind.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit soll wieder ein Lehrgang zur Ausbildung
von Desinfektoren in Münster stattfinden.
Dieselben Personen, die an einem solchen Kursus teil-
nehmen beabsichtigen, wollen diesbezügliche Anträge bis spätestens
21. d. Mts. hier einreichen.

Der Amtmann Lind.

Bekanntmachung
Amt Rheide.

Diesem Landwirte, welche männliche sowie weibliche Ar-
beitskräfte zu den Frühjahrseinstellungen bedürfen, wollen sich
auf dem hiesigen Amtsbüro Zimmer unten rechts melden.
Es stehen männliche wie weibliche Arbeitskräfte, welche mit
landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sind, zur Verfügung. An-
forderungen für diese Arbeitskräfte müssen sofort erfolgen.

Der Amtmann.

Die zuletzt im Amt Rheide abgelieferten
Kartoffeln werden bis Sonntag ausbezahlt.
Das Geld muß unbedingt bis dahin abge-
holt werden.

Theodor Schilling.

25 Schafe mit Lämmern

werden am 24. April, 2 Uhr, zu Haus Kortenborn in
Stenzen verkauft.

Lagemann, Verwalter.

WEIDETIERE.

Verfügungen von Weidewertern oder Art gegen Ver-
enden, notwendiges Tüten, Utensilien und Viehhaltege-
auch im Falle, einschließlich der Viehhaltung durch die Viehe
übernimmt zu mäßigen und festen Preisen:
Allgemeine Deutsche Viehversicherungs-Gesellschaft
a. G. in Berlin.
Zum Abschluß von Versicherungen sind bereit: General-Agenten
für Westfalen A. Kötter, Dorim, Wallrabenstr. 6, Tel. 7705
Küchliche Mitarbeiter werden noch gesucht.

Kontrollaffen
National

Schneider gesucht gegen bar
Offerten unter J. N. 7772 an
die Geschäftsstelle d. Ztg.

Freibank.

Gente, den 20. April,
vormittags von 10 Uhr ab:
Nr. 751-900.

Ein Posten

Bürstenwaren

zu außerst billigen
Preisen.

Riesen-Bazar

Otto Schödel, Neustr. 24.

Damenfahrrad
mit Holzbestattung und ein
Herrenfahrrad

preiswert zu verkaufen.
Riese, Neustr. 20.

Baden-Regal

ab. Schrank zu kaufen gesucht.
Angebote abzugeben
Riese, Langenberstr. 49.

Ein Posten

Kaffeesevice

bunt, echt Porzellan
best. 5.10 M.

Riesen-Bazar

Otto Schödel, Neustr. 24.

Apollo-Theater

Spielplan

Samstag — Sonntag — Montag

R. und S. 1223.

Der verräterische Knoten.

Verfasser-Drama in 4 Akten.
Verfasser und Inszeniert von Fritz Kuhlbrodt.

Paul und Pauline.

Lustspiel in 3 Akten.

Die geheimnisvolle Tat
auf Schloß Rosenau.

Drama in 3 Akten.
Verfasser und Inszeniert von Rudolf del Hopp.
In der Hauptrolle: Olga Engel.

Reparieren Sie Ihre Schuhe selbst?

(Von der Ges.-Schul. Gef. Berlin geprüft u. zum Handel zugelassen)
Bei vorzüglicher Haltbarkeit liefert ich la. **Isolier-Sohlen-
erhaltungs-Platten**. Das Beste für nasses, kaltes Wetter. In
vollständig wasserdicht, warm, elastisch wie Leder und
läßt sich wie solches nageln, nähen und mit Eisenstapeln be-
schlagen. 1 Stck 50 x 20 cm groß — 3-4 Paar Sohlen
und Abzüge M. 12,50 portofrei.
Heinrich Renger, Heidenau-Dresden.

Mädchen

für alle Hausarbeit sucht
Frau Bankdirektor Hoffmann,
Weil,
Berlinterstr. 6.

Mädchen

Sum 1. Mai ein saub., braves

Mädchen

ge sucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Mädchen

ge sucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Für ein Mädchen

von 15 Jahren, welches Land-
arbeit versteht und melken kann,
wird Stelle auf dem Lande
ge sucht. Dasselbe wird auch für
3 kräftige Jungen im Alter
von 12 u. 11 Jahren Unter-
kunft auf dem Lande ge sucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Ältere Frau

für den Sommer zu Landarbeiten
ge sucht.

Tragendes Schwein

zu kaufen ge sucht.
Bagedes, Südwall 17.

Heizer

zum mögl. sofortigen Eintritt
ge sucht.

Gebv. Weermann,
Rheide.

Ein Sohn

achtbarer Eltern auf dem
Land ge sucht.

Angebote unter A. W. an die
Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Stellmacher

oder Schreiner

ge sucht von

Wilhelm Robert.

Große Bohnen,
Zuckerkorn, Strauch- u. Klee-
erbsen, Salatbohnen und gelbe
Edendorfer Bohnen wieder an-
gekommen.

B. Weiting,
Kavallierstr. 17,
Bocholt.

Wallad

zu verkaufen.
W. H. Reiten-Schmidt
(Kaufmann), Dinslage-Perle.

Ziege

(weil, mit Hörnern) zu verkaufen.
Karl Jöhren,
Siemenhorst 44.

Spitzhund

zu kaufen ge sucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Die Jahres-Seelenmesse

für unsern lieben, unvergeß-
lichen Sohn und Bruder
Bernard Waldmann

findet statt am Montag
morgens 7 1/2 Uhr in der
St. Georgius-Kirche, wozu Verwandte,
Freunde und Bekannte des Ver-
storbenen herzlich eingeladen
werden.

Jungfrauen-Kongregation

St. Georg.

Die Offertorien der Schule
entlassen Mädchen und alle,
die in die Jungfrauen-Kongre-
gation aufgenommen werden
wollen, mögen sich am Sonntag,
dem 21. April, nach dem Hoch-
amte im V.-Theum versammeln.
Der Vorstand.

Kath.

Arbeiterinnen-Verein.

Sonntag, 21. April, 5 Uhr:

Verein

Versammlung.

Namenstagsfeier
des hochw. Herrn Präses.

Quittungsbücher müssen vor-
gelegt werden.
Mittständiges Beitrage werden
am Sonntag um 11 Uhr an-
genommen.

Notburga-Verein.

Sonntag, den 21. April:

Stiftungsfest.

Morgens 6 Uhr Gemeinschaft-
l. Kommunion.

Abends 4 1/2 Uhr: Festver-
sammlung, wozu alle Mit-
glieder freundlichst eingeladen
werden.

Der Präses.

Josephsverein.

Sonntag, den 21. April,

General-

Versammlung

im Vereinshaus St. Joseph
(Vorstandszimmer).

Jürgens, Str.

Kath. Arbeiter-Verein.

Rheide.

Sonntag:

Patronsfest.

1/7 Uhr hl. Messe u. gemeins.
schalt. hl. Kommunion.

Nachm. 5 Uhr: Versammlung
bei Hengemann.

Der Vorstand

Berein

für jugendl. Arbeiter.

Sonntag 11 1/2 Uhr:

Unterrichtskursus.

Um zahlreiche Beteiligung
baldmöglichst der Schulentlassenen
bittet

Der Präses:
Bling, Rpl.

Zum Stimmen

der

Pianos u. Flügel

famillier Fabrikat kommt
Herr Schmidt von der
Firma Adam in nächster
Woche nach hier.

Adressen angegeben in der
Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Posten

Emaille-

waren

mit kleinen Fehlern
hat haunend billig abgegeben

Riesen-Bazar.

Otto Schödel, Neustr. 24.



Amstlicher

17. Jahrgang

Von der S

Nachdem in der

gefordangelenen

reichen englischen

rande von Baile

wurde im frischen

das nördlich der

flümt. Die Engländer

flucht die Stadt in

erlitten sie im deutlichen

luste. Im Anschluß an

aus eigenem Entschluß

treten und hatten

nächst jedoch nur

schweres Artilleriefeuer

lichen Stadt richtete

den Barracken lagen

Stadt bot ein trostliches

und die Kirche sind

geht durch die gewesenen

länder völliger Vernichtung

Schicksal von Arment

andern einstmals blühender

der fliehende Engländer

Not preisgebend, rief

Am 17. April wurde

gen, der völlig unange-

Armierungssoldat an

wohnet in eine Kompo-

vorderster Linie mit

eine ganze Armierung

langen. In einem Ca-

Bataillionsstab in

Mammfakten, der an

hatte. Ferner wurde

stungen war, in die

in diese Einzelheiten

der englischen Verluste

Mitteln England greif-